

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 27

Artikel: 750 Jahre Bern : Eröffnung der Jubiläums-Ausstellungen "750 Jahre Bern" im Kunstmuseum

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Damit öffnete er höflich die Tür, ließ den erstaunlich willigen Konstantin hinausgehen und folgte ihm nach.

Was die zwei miteinander besprochen haben, das wissen heute noch die mächtigen Platanen der Allee, die Tannen und Buchen des Waldes.

Als sie von diesem schwerwiegenden Spaziergang zurückkamen, hatte Konstantin versprochen, ein guter, zuvorkommender Gatte zu sein und Leopold auf sich genommen, die Schwester umzustimmen. Deswegen sprach er lang und eindringlich mit ihr, aber sie weigerte sich hartnäckig, das Eheleben wieder aufzunehmen. Und er staunte, daß seine sonst so beeinflussbare Schwester sich seinem Ratsschlage widersetzte. Unter dem schönen, ruhigen Dach, in dem großen Empiresaal mit der bemalten Decke, auf welcher lustige Amörchen in wolkenlosem Himmel herumpurzelten, entstand ein Kampf, der die Vergangenheit in ihrer ganzen Tragik wieder aufwühlte.

Und was machte Großfürst Konstantin während dieser Zeit? Er spazierte mit seinen Höflingen der Allee entlang. Plötzlich kam ihm einer seiner berühmten Einfälle. Er gebot seinem Gefolge, sich trotz winterlicher Kälte in den Fluß zu stürzen und lachte, ja, krümmte sich vor Lachen, als er die armen, halb erfrorenen Menschen darin schwimmen sah!

Sogleich wurde der Vorgang der Großfürstin gemeldet. Sie erzählte ihn empört ihrem Bruder und fügte hinzu: „Und du willst mich mit diesem Unmenschen wieder zusammenbringen? Wenn er solches seinem Hofstaat zumutet, was wird er von mir verlangen?“ Überlegend sagte Prinz Leopold: „Er verspricht, gut zu dir zu sein. Du weißt, wie es um deine Finanzen stehen wird, wenn du scheidest und auch um deine gesellschaftliche Stellung.“

„Soll ich das Märtyrerbe an seiner Seite wieder anfangen? Wünscht das deine Liebe für mich?“

Noch wollte Leopold die Sachlage prüfen, da erzählte man ihm neue Verrücktheiten des hohen Herrn.

„Niemals! niemals mehr!“ rief die verzweifelte Schwester und diesmal mußte er ihr zustimmen.

Nach zwei endlosen und aufregenden Tagen reiste Konstantin, so plötzlich wie er gekommen, wieder ab. Aber erst anno 1820 wurde die Scheidung ausgesprochen. Und weil eine Scheidung so viel mit sich bringt, konnte sehr wahrscheinlich die Großfürstin Anna Feodorowna ihren ergebendsten Diener Samuel von Luternau zu dieser Zeit nicht empfangen.

Als aber die aufreibenden Besprechungen zu Ende waren, nahm Ihre Hoheit wieder Interesse an des Rats Herrn Pläne und befahl ihre Durchführung.

In den entstandenen Tempeln saßen Könige und zukünftige Königinnen, Fürsten und Fürstinnen und Gesandte beim Tee und führten ernste und fröhliche Gespräche. Es waren hochklingende Namen, weltberühmte Persönlichkeiten, welche damals Anna Feodorowna umringten: König Leopold, Victoria von England, Königin von Schweden, Herzogin von Kent, Prinz von Preußen, Prinz von Oranien, Großfürst und Großfürstin von Mecklenburg-Schwerin, Großfürstin Helene, Graf von Mensdorff, Baron von Krüdener, Gräfin Kriemhild, die Freundin Napoleons, und viele andere noch ...

In manchen Memoiren und etlichen Briefen des neunzehnten Jahrhunderts findet man immer wieder den Namen: Elfenau.

Aber die Zeit vergeht ... Heute ist kein Tempelchen mehr im Walde, keine Großfürstin im Haus, so vieles wurde vernichtet und umgestaltet. Langsam schleicht sich die Stadt an die stille Bornehmheit der Elfenau heran und man möchte ihr zurufen: „Halt ein, halt ein, hier ist geschichtliche Vergangenheit, die wir behüten müssen!“
Alwile.



750 JAHRE BERN

Eröffnung der Jubiläums-Ausstellungen „750 Jahre Bern“ im Kunstmuseum.

Ansprache von Stadtschreiber Dr. Markwalder

Als im Sommer 1939 die patriotische Laupenschlachtfeier mit ihren eindrucksvollen Veranstaltungen verklungen war, ballten sich bald unheilsschwere Wolken am politischen Himmel, die sich im September zu einem neuen Weltkrieg entladen sollten.

Schon im Laufe des Sommers 1939 waren gelegentliche Wünsche und Anregungen für eine Feier zur Erinnerung an die vor 750 Jahren erfolgte Gründung der Stadt Bern laut geworden, die aber angesichts der tragischen Weltereignisse zurückgestellt werden mußten.

Erst gegen Ende 1940 gab das zuverlässliche Beispiel der Eidgenossenschaft mit ihren Vorbereitungen für die diesjährige Bundesfeier in Schwyz Bern den Mut, eine Gründungsfeier ins Auge zu fassen. Regierungsrat und Gemeinderat entschlossen sich trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse, die Gründung Berns feierlich zu begehen im Gedenken an die ruhmvolle, glänzende Vergangenheit der Zähringerstadt und der mit ihr verbundenen Lande.

Auch die eidgenössische Stellung Berns als Stadt und Republik im Kranze der 13 alten Orte, wie heute als größter Kan-

ton der Schweiz, rechtfertigt, in seine Vergangenheit zurückzublicken. Kein geringerer als Professor Hiltz hat Berns Bedeutung im schweizerischen Bundesstaat wie folgt gekennzeichnet: „Bern ist stets in allen großen und gefährvollen Zeiten sofort das natürliche Haupt der Eidgenossenschaft geworden und auch alle ihre Feinde haben bis auf den heutigen Tag instinktiv zuerst hier angegriffen, in dem Gefühl, damit am sichersten das Herz der Eidgenossenschaft zu treffen.“

Der Blick in Berns Vergangenheit soll unserem Volk in schicksalsschwerer Zeit von neuem zeigen, welch harter und schwerer Weg unsere Vorfahren zu Freiheit und Unabhängigkeit geführt hat.

So stehen wir denn heute, am Tage der 10'000 Ritter, dem alteidgenössischen Schlachtfeiertag, an dem in allen Kirchen der Toten in den Schlachten bei Laupen, Sempach, Murten usw. im Gebet gedacht wurde, am Beginn der Veranstaltungen zur Feier der vor 750 Jahren erfolgten Gründung Berns.

Darf ich mir die Ehre geben, Sie alle zur Eröffnung der Jubiläumsausstellungen herzlich willkommen zu heißen. Im besondern gereicht es mir zur Ehre, zu begrüßen

den Ehrenpräsidenten der 750-Jahrfeier, Herrn Bundesrat E. von Steiger, die Vertreter des Regierungsrates, des Stadtrates, des Gemeinderates und des Burgerrates, den Präsidenten und die Mitglieder des Organisationskomitees, die Mitglieder des Ausstellungskomitees, sowie die zahlreichen Leihgeber, die unsere Ausstellung aus ihrem Privatbesitz in entgegenkommender Weise bereichert haben.

Gleichzeitig erlaube ich mir, allen Leihgebern, speziell auch den auswärtigen Kunstmuseen, sowie den Mitarbeitern im Ausstellungskomitee, vor allem den Herren Direktoren der Kunstinstitute, des Historischen Museums, des Staatsarchivs, sowie der Stadt- und Hochschulbibliothek den verbindlichsten Dank für ihre wertvolle und hingebende Arbeit und Unterstützung auszusprechen.

Meine Damen und Herren,

die vier Ausstellungen, die heute ihre Pforten öffnen, wollen Ihnen ein Bild vermitteln von dem machtvollen bernischen Staatswesen, wie es sich bis 1798 entwickelt hat.

Wir lassen die Jahrhunderte bernischer Geschichte an uns vorüberziehen; wir bestaunen die Kriegstaten der Altvordern bei Laupen und Murten, sehen Macht und Grenzen des Landes sich weiten, verfolgen die geistigen Kämpfe der Reformation, bewundern das Erbblühen Berns zur reichen, fürstlichen Stadt unter Führung hervorragender Staatsmänner aus altem bernischem Geschlecht; wir sind Zeugen des Untergangs der ruhmreichen Stadt und Republik Bern und mit ihr der alten Eidgenossenschaft und begleiten das neue Bern durch die Helvetik, die Mediation und die Restauration in den schweizerischen Bundesstaat und sind stolz auf die Wahl der alten Jähringerstadt zur Bundesstadt der Eigenossenschaft.

In der Schulwarte finden Sie unter dem Motto: „*Deliciae urbis Bernae*“ eine Gesamtschau von Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus den ruhmvollen Tagen der Stadt und des Staates Bern. Wir bewundern die alten Berner Stadtchroniken, die Rät und Burger kurz nach den Burgunderkriegen abfassen ließen, als „ein ewig memorial und angedenken allen lüten“. Sie sind von unschätzbarem Wert als Quelle für Geschichte, Kriegswesen, Waffenkunde, Handwerk und Gebräuche jener Zeit. Ferner finden wir die alten Freiheits- und Bündnisbriefe, die Dokumente aus der Zeit des Laupenkrieges und der Burgunderkriege, die Zeugnisse aus den Geisteskämpfen der Reformation und endlich die zahlreichen Erlasse und Nachrichten aus der Zeit des Untergangs des alten Bern. Daneben werden auch Berns Außenpolitik, seine Finanzen, Gericht, Kirche, Schule usw. in entsprechendem Schrifttum beleuchtet. Auch das geistige Bern ist unter den *Deliciae urbis Bernae* würdig vertreten, wobei an Albrecht Haller, Jeremias Gotthelf, Rudolf von Tavel und Otto von Greperz erinnert werden darf. — Neben dem Staatsarchiv hat die Stadt- und Hochschulbibliothek für diese Ausstellung ihre reichen Schätze zur Verfügung gestellt.

Das Historische Museum, die permanente Ausstellung bernischer Geschichte und Entwicklung, erfreut uns mit einer Schau ganz besonderer Denkwürdigkeit. Der reiche Silberschatz mit seinen berühmten Kostbarkeiten gelangt von neuem zur Ausstellung und zum ersten Mal wird in der Silberkammer eine Zusammenstellung der bernischen Münzen und Medaillen gezeigt, die die ganze Entwicklung des bernischen Münzwesens bis zum Jahre 1836 umfaßt. Daneben fordern auch noch andere Spezialausstellungen, wie die Burgunderteppiche, die Paramente aus der Kathedrale von Lausanne usw. unser volles Interesse.

In der Kunsthalle gelangt die Entwicklung des Stadtbildes innerhalb vier Jahrhunderten zur Darstellung. Es wird anhand von künstlerisch wertvollen Darstellungen das Werden des heutigen Stadtbildes gezeigt, sein Herauswachsen aus dem Rahmen des geschlossenen mittelalterlichen Gemeinwesens zur immer weiter um sich greifenden modernen Bundesstadt.

Schon aus früheren Jahrhunderten lauten die Berichte über Bern höchst anerkennend. So rühmte Kaiser Sigismund bei seinem in das Jahr 1414 fallenden Besuch in Bern, „daz im in keiner richtat me eren und wirdigkeit nach aller ordnung erbotten were, denne zu bern“ — „und daz ist kuntlich war“ fügt der Chronist bei. 1479 schrieb der Dekan von Einsiedeln, von Bonstetten: „Bern ist ein stadt groß an richtum, mit hübschen bünwen gezieret und ist nüm, lustig, mit witen gassen, zu beder fitt gewelbe habende, under denen mit trockenen füßen man wandern mag.“ In ähnlicher Weise spricht sich 1496 der Zürcher Stadtarzt Konrad Türst aus, und aus der späteren Zeit mag das Urteil Goethes herangezogen werden, der 1779 an Frau von Stein schrieb, Bern sei die schönste Stadt, die er gesehen, die Reinlichkeit falle besonders auf, die Gebäude seien groß und kostbar usw. Und in unserer Zeit hören wir Rudolf von Tavel in folgendem Urteil über seine geliebte Vaterstadt: „Nicht leicht ist sonst irgendwo in der Welt auf so engem Raum eine so imponierende und geschmackvolle, alle Vorzüge der kleinen Residenz in sich vereinigende Stadanlage zu finden. Wir brauchen, auf dem Schänzli stehend, gar keinen Gesichtskundigen zu fragen, Entstehung und Wachstum der Stadt springen in die Augen ... Und überall deuten geschmackvolle Denkmäler darauf hin, daß die Entwicklung dieser Stadt nicht glatt dahinfließ wie ein Fluß im Flachland, sondern unter schweren Kämpfen sich vollzog, in denen das Bernervolk gestählt wurde und jenes Kraftbewußtsein erlangte, mit dem es noch heute seine politischen und kulturellen Pflichten erfüllt.“

In den berechtigten Stolz über diese Entwicklung und Beurteilung der alten Jähringerstadt an der Aare, die ihr einzigartiges mittelalterliches Gepräge in den wesentlichen Zügen bis zum heutigen Tage erhalten hat, mischt sich das Bedauern über den Untergang so vieler schöner Baudenkmäler, die modernen Bedürfnissen weichen mußten. Dabei sei an die reizvollen Bauten am Rasinoplatz mit der Münz, der Hauptwache, der alten Hochschule und an die imposanten Toranlagen, worunter der Christoffelturm, erinnert.

Die Stadtdarstellungen, Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und Silberbilder heben um das Jahr 1483 mit der Spiezer Chronik Diebold Schillings an, wo das erste, wenn auch nur flüchtige Stadtbild Berns gezeigt wird. Erst das XVI. Jahrhundert bringt genauere und gleichzeitig in größerer Verbreitung erscheinende Stadtansichten: den Holzschnitt aus der Stumpfischen Schweizerchronik von 1548, einen solchen von Hans Rudolf Manuel aus Münsters Cosmographie 1549, die Kupferstiche von Merian, den Sickingenplan usw. Künstlerische Bedeutung erlangen diese Stadtbilder mit den Darstellungen des Werkmeisters Johann Dünz gegen Ende des XVII. Jahrhunderts. Sie werden mit den Bildern von Grimm zu hervorragender Architekturmalerei. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts begegnen wir den duftigen, zarten Zeichnungen, Aquarellen und kolorierten Stichen der Aberli, Dunfer, Lafond, Luz und später der Biedermann und Lory, die noch heute ihren vollen Zauber auf uns ausüben.

Die gemütvollste biedermeierliche Welt und die allen Naturstimmungen offene Romantik finden zu Beginn des XIX. Jahrhunderts in den Stadtbildern von Rieter und König liebenswürdigen und freudigen Ausdruck. Endlich sei auch noch der feinen, intimen Straßenbilder von Franz Schmid Erwähnung getan.

Im Kunstmuseum wird ein Überblick über die Entwicklung bernischer Kunst über einen Zeitraum von 450 Jahren gegeben. Leider gestatten es die Raumverhältnisse des Museums nicht, alle Entwicklungsphasen der bernischen Kunst gleichmäßig und eingehend zu berücksichtigen. Die Auslese beschränkt sich auf die markantesten Künstler aus Berns Vergangenheit und Gegenwart und Werke, die ihre Entstehung Künstlern verdanken, die mit Bern in enger Beziehung gestanden sind.

(Schluß auf Seite 671.)